

Ist ein Delikt, das die *excommunicatio specialissimo* (und *speciali*) *modo reservata* nach sich zieht, an das *forum externum* gekommen und der Delinquent geständig, so kann der Bischof bei diesen Strafen sich nicht auf einen richterlichen Verweis beschränken (can. 1948, n. 1), er muß vielmehr das Strafverfahren durchführen, und zwar wenn es sich um Kleriker handelt, bei dem Mißbrauch der heiligen species auf *depositio* (can. 2320) und bei der Realinjurie gegen den Papst auf *degradatio* (can. 2343, § 1, n. 1). Da es sich bei diesen beiden Delikten um Strafen handelt, die „*praeceptivis verbis*“ festgelegt sind, so sind sie im allgemeinen auch zu verhängen (can. 2223, § 3, doch vgl. ebendort n. 1 bis 3); bei den Delikten der Verletzung des Beichtgeheimnisses und der *absolutio compliceis* ist nur die Strafe der ganz speziell reservierten Exkommunikation erwähnt, jedoch kann und muß der Bischof je nach der Schwere des Deliktes auch andere Strafen verhängen, soweit das Recht es ihm gestattet.

Uebersichten wir die Eigenart der ganz speziellen Reservation, so liegt es in der Natur der Sache, daß die Losprechung von den *censurae specialissimo modo reservatae* erschwert ist, aber die große Rücksichtnahme auf die Lage des Pönitenten zeigt doch, daß es weniger die Tendenz des CJC ist, die Losprechung zu erschweren als vielmehr zu erwirken, daß der Pönitent die gebührende Buße auf sich nimmt, um ihm so durch Buße und Refurs die Größe seines Vergehens vor Augen zu stellen und ihn vor weiteren Vergehen dieser Art zu bewahren. Also auch die *excommunicatio specialissimo modo reservata* offenbart sich als eine wahre *poena medicinalis*.

Der heilige Johannes vom Kreuz, ein Lehrer und Führer auf dem Wege der Vereinigung mit Gott.

Von P. Josef Hector O. M. I., Ruffach (Oberelsaß).

II.

Die „Lebendige Liebesflamme“.

§ 1. Allgemeiner Ueberblick.

In einem ersten Aufsatz (vgl. Theol.-prakt. Quart. 1921, IV.) haben wir über die beiden Werke „Aufstieg zum Berg Karmel“ und „Dunkle Nacht“ des großen heiligen Mystikers eine eingehende Analyse gebracht. Wir sind ihm auf den Gipfel des Berges Karmel gefolgt, dorthin, wo die Seele die geistige Vermählung oder göttliche Liebesvereinigung eingeht. Nun möchten wir gerne von ihm näheres über diesen bevorzugten Zustand erfahren. Leider ist dieser letzte Teil der Abhandlung über die „Dunkle Nacht“ verloren gegangen. Von acht Gesangstropfen bleiben sechs ohne Erklärung. Gewiß ein unerseßlicher Verlust! Um diesem in etwa abzuhelfen, haben die Heraus-

geber zum „Wechselgesang zwischen Christus und der Seele“ oder zur „Lebendigen Liebesflamme“, zwei anderen Werken des Heiligen, ihre Zuflucht genommen. Beide jedoch sind selbständige Abhandlungen und stehen in keinem direkten Zusammenhang mit der „Dunklen Nacht“. Sollen wir aber der einen von beiden als Ergänzung der „Dunklen Nacht“ den Vorzug geben, so ist es der „Lebendigen Liebesflamme“. Diese Ansicht vertritt auch der gelehrte Karmeliter Pater Gerard vom heiligen Johannes vom Kreuz, der Herausgeber der spanischen „kritischen Ausgabe“ der Werke des Heiligen.

* * *

Einen ersten Entwurf der „Lebendigen Liebesflamme“ verfaßte der Heilige während seiner Kerkerhaft zu Toledo (1577). Er arbeitete den Gesang um oder gab ihm seine letzte Fassung um das Jahr 1584. Auf Drängen der frommen und edlen Witwe Anna de Pennalosa schrieb er die Erklärung zu den vier Gesangstrophen, die, wie er selbst anführt, von der höchsten und innigsten Vereinigung des Menschen mit Gott und der Umgestaltung in ihn handeln.

Der Gesang lautet:

1. O lebendige Liebesflamme, wie zart verwundest du meiner Seele innerstes Zentrum! Da du nicht mehr schmerzhaft bist, so vollende, wenn es dir gefällt. Zerreiß das Gewebe durch diese süße Begegnung!

2. O wonniger Glutendbrand, süße Wunde! Rosende Hand zarte Berührung, die du nach dem ewigen Leben schmedest und alle Schuld bezahlst — mich tödend, hast du den Tod in Leben umgewandelt.

3. Ihr Feuerlampen, in deren Glanzstrahlen die tiefen Höhlen des Sinnes, der finster war und blind, in wunderbar vortrefflicher Art ihrem Geliebten erteilen Wärme und Licht zugleich!

4. Wie sanft doch und wie anmutig erwachest du in meinem Schoß, wo im Geheim du weißt allein! In deinem wonnevollen Anhauch, voll des Guten und der Glorie, wie zart entflammst du mich in Liebe!

* * *

Auf der Höhe des Karmels sieht sich die Seele von ihren Feinden befreit. Sie ist mit den drei göttlichen Tugenden wie mit einem dreifachen Gewande bekleidet und erfreut sich der so heißersehtnten Vereinigung mit Gott und Umgestaltung in ihn. Auf die vorübergehenden Gnadenberührungen des Heiligen Geistes ist eine bleibende Liebe gefolgt. Diese hat die Seele in ihrem tiefsten Innern erfaßt und brennt wie eine lebendige Flamme. Die Seele glaubt, daß diese Flamme den letzten Lebensfaden zerreißen und sie in die ewige Glorie einführen wird. Doch nein! Dieses Feuer soll das Gewebe des zeitlichen Lebens noch nicht zerstören, die Seele noch nicht von den irdischen Fesseln loslösen; es soll sie nur ihres Vielgeliebten gänzlich würdig machen. Es soll verzehren, was an Unvollkommenheiten noch an ihr haften mag. Durch die Berührung mit dieser Flamme steigert sich das Verlangen der Seele, Gott zu schauen, ins Unermeß-

liche. Aber die Wunden, die ihr geschlagen werden, sind für sie eine entzündende Wonne. Sie leidet nicht mehr, denn die Wege der sinnlichen und geistigen Läuterung sind durchschritten. Diese lebendige Flamme verzehrt ohne alles Weh, ohne jeden Schmerz. Die drei göttlichen Personen machen ihr kostbare Geschenke. Sie sind es, welche jenes göttliche Werk der Einigung und geistigen Vermählung in ihr vollbringen. . .

Nachdem dann die Seelenkräfte — diese „tiefen Höhlen“, wie der Heilige sie zutreffend nennt — durch die „Feuerlampen“, d. h. die Vollkommenheiten Gottes erleuchtet und mit Liebe gesättigt worden sind, leuchten und strahlen sie in glühender Gegenliebe dankbar dem entgegen, der sie so unschätzbar bereichert hat. Zwei Wirkungen jener Liebeseinigung, sowie die Art und Weise, in welcher sie sich vollziehen, bilden den Schluß der Abhandlung. Es sind 1. das Erwachen Gottes in der Seele, das sich in Sanftmut und Liebe offenbart; 2. der Anhauch Gottes, welcher sich kundgibt durch eine Fülle von Gütern und durch eine Herrlichkeit, aus welcher der Seele noch heißere Liebe erwächst. So wird hienieden durch diese Einigung mit Gott und Liebesumgestaltung in ihn jenes köstliche Festmahl erzielt, das wie ein Vorgeschnack des ewigen Hochzeitsmahles in der Verklärung des Himmels erscheint.

§ 2. Eingehende Analyse der Abhandlung.

Erste Strophe. In die göttliche Liebe umgestaltet, wendet sich die Seele mit inbrünstiger Bitte an den Heiligen Geist und nennt ihn Lebendige Liebesflamme. Es ist in der That nicht nur ein Feuer, welches sie in Liebe umgestaltet hat, sondern auch ein Feuer, welches in ihr brennt. Mit dieser Feuerglut eins geworden und auf die süßeste Weise verwundet (denn es ist der Liebe eigen, stets zu verwunden), lebt die Seele in Gott, liebt im höchsten Maße und verkostet solche Wonne, daß sie mit David ausrufen kann: „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in Gott dem Lebendigen.“ (Ps. 83, 3.)

Diese Wonne des Heiligen Geistes verkostet die Seele in ihrem tiefsten Grunde, dort, wohin weder Satan, noch die Welt, noch die Sinne zu dringen vermögen. Gott allein ist ihr Urheber, aus sich trägt die Seele nichts dazu bei. Sie vermag nämlich nur vermittels der Sinne zu wirken, hier aber dringen diese nicht hin. Sie hat also weiter nichts zu tun, als zu empfangen, was von Gott kommt, der allein, ohne Hinzuziehung der Sinne in ihrem tiefsten Grunde wirken und sie bewegen kann. Aber wiewohl diese Bewegungen von Gott herrühren und gewissermaßen göttlich sind, so gehören sie auch der Seele, da sie ihre Zustimmung dazu gibt.

Gott ist das Centrum der Seele. Besitzt sie ihn mit der ganzen Kraft ihres Seins und Könnens, so hat sie ihr Letztes und Höchstes erreicht. Das wird eintreffen, wenn sie ihn vollkommen erkennen, lieben und genießen wird, also im Himmel. Hienieden wird sie stets

die Fähigkeit bewahren, sich noch inniger mit ihm zu vereinigen. Erreicht sie aber jetzt schon einen sehr hohen Grad der Liebe, so wird die Einigung so vollkommen, daß sie — die Seele — in ihrem ganzen Wesen erleuchtet und umgestaltet wird, dermaßen, daß sie Gott höchst ähnlich wird. Es ist gerade wie beim Kristall. Je mehr Licht er empfängt, um so leuchtender wird er, bis er endlich mit dem Lichte selbst eins geworden zu sein scheint.

In diesem glorreichen Zustande ist diese Flamme nicht mehr „schmerzlich“, d. h. sie betrübt und bedrängt nicht mehr. Wohl ist es dasselbe Liebesfeuer, welches früher läuternd in die Seele eingebrungen war. Damals, bei der aktiven und passiven Läuterung, hatte sie harte Reinen empfunden. (Vgl. „Aufstieg“ und „Dunkle Nacht“.) Nun fühlt sie keine Bedrängnis mehr. Ihr Verstand ist erleuchtet, ihr Wille zum Lieben gekräftigt, sie ganz in Gott umgewandelt. Alles ist jetzt Herrlichkeit und Wonne. Und so begehrt sie mit demutsvoller Ergebung von der geistigen Vermählung hienieden, in den vollen Besitz der Kindschaft Gottes, in die ewige Herrlichkeit einzugehen.

„Zerreiß das Gewebe!“ Gewebe nennt die Seele ihren Körper, weil er durch ihre Einigung mit Gott gleichsam vergeistigt worden ist. Dieses Gewebe soll zerrissen, ihr irdisches Leben durch die übernatürliche Festigkeit der Liebe zerstört werden . . .

Das Hinscheiden einer so begnadigten Seele übertrifft an Freude alles, was sie bisher empfunden. Sie geht hinüber in einer ungestümen Liebeswallung. Ströme von Liebe ergießen sich aus ihrem Herzen in den ewigen göttlichen Ozean. Ist sie nicht im Begriffe, das herrlichste Reich in Besitz zu nehmen? Es fehlt also nichts mehr, als daß das dünne Gewebe zerrissen werde, damit sie lieben könne mit der Fülle und Sättigung, nach welcher sie begehrt, d. h. ohne Maß und ohne Ende.

Zweite Strophe. Der Heilige Geist ist ein verzehrendes Feuer (Deut. 4, 24), ein Feuer der Liebe, welches mit großer Kraft die von ihm berührten Seelen zu verzehren und in sich umzugestalten vermag. Es erfaßt eine jede, so wie es dieselbe vorbereitet findet und wie es ihm gefällt. Wenn es nun eine Seele intensiver erfaßt, so steigert sich ihre Wärme zu einem so hohen Grade, daß sie meint, sie brenne stärker als alles in der Welt. Deshalb nennt sie diese Berührung einen Glutenbrand. Und nicht nur empfindet die Seele ein brennendes Feuer in sich, sondern sie wird selbst ganz Feuer. „Voller Wonne“ ist dieser Glutenbrand, weil er die Seele in so hohem Maße erleuchtet, erquickt und erfreut, daß sie fähig wird, „alles zu erforschen, auch die Tiefen Gottes“. (1. Kor 2, 10.)

Diese Berührung, die einer „süßen Wunde“ gleicht, heilt auch und macht gesund. Dann nämlich ist die Seele ganz geheilt und in voller Gesundheit, wenn sie, eine einzige Liebeswunde geworden, sich ganz umgestaltet fühlt. Wunde, um so süßer, je tiefer der Gluten-

brand in das Herz der Seele eingedrungen ist und alles umschlungen hat, was nur entflammt werden konnte.

Dieser Glutenbrand mit seiner süßen Wunde, ist das Höchste, was es in diesem Stande der geistigen Vermählung geben kann, denn es handelt sich hier um eine wesenhafte Berührung Gottes mit dem Wesen der Seele, ohne das Dazwischentreten irgend welcher Form oder Figur, sei es intellektueller, sei es bildlicher Art.

Es gibt aber noch ein anderes, auch sehr erhabenes Liebesentzünden und Verwunden der Seele intellektueller Art: das ist die Durchbohrung der schon entflamnten Seele durch einen Seraphen. Aber wer findet Worte, um davon zu sprechen? Die Seele fühlt alsdann die reine Liebe in so starker Weise überhandnehmen, daß sie glaubt, Meere von Liebe in sich zu haben. Läßt Gott zu, daß die innere Verwundung sich nach außen offenbart, so geschieht dies durch eine leibliche Wunde, wie bei den Wundmalen des heiligen Franziskus von Assisi. Je intensiver alsdann die Stärke und Bönne der inneren Liebeswunde ist, um so brennender wird auch der Schmerz nach außen. Und so ist es denn wunderbar, zu erfahren, wie der Schmerz zugleich mit der Lust zunimmt . . . Geschieht aber die innere Verwundung ohne Einfluß auf den Körper, so kann es sein, daß die innere Salbung und Freude noch wachsen.

„Kosende Hand“, fährt die Seele in ihrer Bewunderung fort. Hand des allmächtigen Vaters, die du, gegen Job so strenge, gegen mich so sanft bist. Du hast mich (durch den Glutenbrand) nur verwundet, um mich zu heilen. Kosende Hand, von dir geht aus die „zarte Berührung“ durch deinen Sohn, die ewige Weisheit. Auf göttlich feine Art bringt sie durch das Wesen der Seele und das um so zarter und wonnevoller, je mehr losgeschält und vergeistigt die Seele ist.

Was Wunder, daß diese Gottesberührung wie ein „Vorgeschmack des ewigen Lebens ist“, da es sich (wie gesagt) um eine wesenhafte Berührung, d. h. der Wesenheit Gottes mit der Wesenheit der Seele handelt. Eben deshalb ist auch die dabei verkostete Bönne nicht zu beschreiben. Es ist wie eine Mitteilung und ein Verkosten aller Attribute Gottes, seiner Weisheit und Liebe, seiner Schönheit und Stärke u. s. w. Manchmal strömt der beseligende Genuß der Seele sogar auf den Körper über, so daß alsdann in ihm, wie in der Seele, ein Vorgeschmack des ewigen Lebens herrscht.

Nur nach vielen Leiden und Versuchungen, nach der Läuterung der Sinne und des Geistes gelangt die Seele zu dem so herrlichen Stand der geistigen Vermählung. Aber jetzt „trägt Gott“ ihr gegenüber gewissermaßen auch „seine ganze Schuld ab“. Und was sie empfängt, ist mehr als der verdiente Lohn; es ist eine großartige Belohnung, es ist das Hundertfache. (Mt 19, 23.)

Aber warum gibt es so wenige, die zu diesem hohen Stande gelangen? Die Schuld liegt nicht an Gott, sondern an den Seelen. Viele möchten sich gerne mit Gott vereinigen, aber sie scheuen die Mühe. Sie fliehen vor der Anstrengung und Abtötung, sie wollen nicht einschlagen den Weg der Leiden und Prüfungen, der allein zur Vollkommenheit führt . . . O Seelen, die ihr es so leicht und bequem haben wollt, wenn ihr doch verständet, wie dies hohe Ziel nur um den Preis des Leidens zu haben ist, ihr würdet die Hände nach dem Kreuze ausstrecken, der Welt und euch absterben. Die wollen, daß Gott sie in ihrem Innern heimsuche, müssen ihm vorher treu gedient, Geduld und Ausdauer gehabt haben . . .

Dritte Strophe. Diese dritte Strophe ist nach den Angaben des heiligen Verfassers selbst schwer zu verstehen und zu erklären. Sie ist wie ein Loblied auf den göttlichen Bräutigam. Da die Seele so viel Licht und Liebesfeuer von ihm empfangen, kann sie jetzt auch vor ihm leuchten und strahlen mit der Glut feuriger und dankbarer Gegenliebe. — Die „Feuerlampen“ sind die Vollkommenheiten Gottes, seine Weisheit, seine Güte und Barmherzigkeit u. s. w. Sie alle zusammen und eine jede einzelne bilden die eine und einfache Wesenheit Gottes. Wenn nun Gott — der Licht und Feuer ist — sich einer Seele mittheilt und offenbart, so folgt, daß alle diese Vollkommenheiten und eine jede im einzelnen als ebensovielen Lampen, der Seele Licht und Liebeswärme spenden. Es spendet z. B. die Lampe, welche Gott als den Allmächtigen darstellt, der Seele Wärme und Licht über Gott als den Allmächtigen; die Lampe, welche ihn als den Allweisen darstellt, spendet Licht und Liebe zu Gott als zu dem Allweisen u. s. w. Das Licht und die Wärme der einen vermehren das Licht und die Wärme der anderen. Eine jede bewahrt ihr eigenes Licht und ihre eigene Glut und doch verbinden sich wieder alle zu einem Lichte und zu einem Feuer. Eine jede im einzelnen und alle zusammen verwunden und heilen die Seele und bereiten ihr unaussprechliche Freuden. Und sie werden zugleich wie lebendiges Wasser, welches den brennenden Durst des Geistes löscht. Doch dieses alles übersteigt alle menschlichen Begriffe. Es läßt sich in den einen Satz zusammenfassen: Die Seele wird wie Gott durch die Theilnahme an seinem Wesen und seinen Vollkommenheiten, die wir hier „Feuerlampen“ nennen.

Welches sind jetzt die „Licht- oder Glanzstrahlen“, von denen weiter die Rede? Es sind die göttlichen Kenntnisse, welche die Seele aus den Feuerlampen schöpft. Wenn sie nämlich in ihren Kräften — Gedächtnis, Verstand und Wille — mit den Attributen Gottes vereinigt, wenn sie umgestaltet ist, so wird sie wie diese Lampen und in ihnen strahlen. Sie wird strahlen in Schönheit und Macht, in Weisheit und Herrlichkeit, wie im Schatten Gottes. O, wer vermag das alles zu fassen? zu verkosten? . . .

„Tiefe Höhlen“ sind die erwähnten Seelenkräfte, so tief, daß nur der Unendliche sie ausfüllen kann. Wollen wir in etwa die Freuden verstehen, die sie verkosten, wenn Gott sie erfüllt, so müssen wir sehen, was sie leiden, wenn das Gegenteil zutrifft.

Allerdings, so lange man an den Geschöpfen hängt, empfindet man diese schreckliche Leere nicht; sind aber diese Vermögen einmal von allem Erschaffenen gereinigt, so wird ihr Hunger und Durst unerträglich; denn noch geht ihnen ihre angemessene Speise, der unendliche Gott, ab. Das ist gewöhnlich der Fall am Ende des Reinigungs- und Erleuchtungsweges. Alsdann sind sie zwar von jedem Geschöpfe frei, aber noch nicht mit Gott durch die Liebeseinigung verbunden. Daher die qualvollen Leiden.

Der Verstand, einmal gereinigt, verschmachtet vor Durst nach Gott, der ewigen Weisheit. Der Wille hat Hunger nach Gott, das heißt nach der Vollkommenheit der Liebe. Das Gedächtnis begehrt unablässig nach dem Besitze Gottes. Diese Kräfte, die fähig sind, den unendlichen Gott in sich aufzunehmen, haben ein Begehren und Schmachten, sozusagen ebenfalls unendlich.

Man wende nicht ein, daß die Seele, welche aufrichtig nach Gott verlangt, Gott schon besitzt, also auch nicht mehr leidet, sondern genießt . . . Dies ist der Fall beim Besitze Gottes durch die Gnade und bei der geistigen Verlobung, nicht aber hier. Die geistige Vermählung erheischt eine eigentümliche Vorbereitung: das oben erwähnte verzehrende Sehnen und Schmachten der gottliebenden Seele.

Sucht die Seele Gott, so sucht dieser — man wisse es wohl — sie mit noch stärkerer Sehnsucht. Er zieht sie durch seine göttlichen Berührungen an sich, er allein führt sie zu so hohen Dingen. Ihre größte Sorge muß also sein, dem Heiligen Geiste kein Hindernis in den Weg zu legen. Ein Hindernis kann aber werden der Seelenführer, der Teufel, ja die Seele selbst.

Ein erstes Hindernis wäre ein Seelenführer ohne Erfahrung. Wissenschaft und Einsicht sind gewiß unentbehrliche Eigenschaften. Fehlt aber die Erfahrung, kennt der Führer die geistigen Wege nicht, so wird er der Seele großen Schaden zufügen. Er wird ihnen nicht erlauben, von der gewöhnlichen Betrachtungsweise abzuweichen und wird also schuld daran sein, daß sie der Gnaden, durch welche der Heilige Geist sie für die Einigung mit Gott vorbereiten will, verlustig gehen.

Für Anfänger paßt am besten die diskursive Betrachtung. Sobald aber diese Seelen sich an die Tugend gewöhnt und sich vom Gang zum Sinnlichen und zur Welt in etwa losgemacht haben, beginnt Gott sie — besonders Priester und Ordensleute — in die Betrachtung einzuführen. Zu dieser haben sie nun überzugehen.

Wann findet dieser Uebergang statt? Wenn die diskursiven Akte — sogar gegen den Willen der Seele —, die Tröstungen und der fühlbare Eifer aufhören und die Trockenheit einsetzt. Da nach

dem gewöhnlichen Gang der Dinge die Seele nur vermittels der Sinne tätig sein kann, so folgt, daß hier Gott selbst eingreift. Er teilt ihr in der Beschauung, insgeheim und ruhig, eine eingegossene Erkenntnis und Liebe mit, ohne daß sie sich irgendwie im Nachdenken übt. Sie verhalte sich alsdann passiv, mache keine Anstrengung und bleibe in liebevoller Aufmerksamkeit Gott zugewendet, wie jemand, der seine Augen öffnet, um mit Liebe etwas anzuschauen. Sie verhalte sich in einer vollständigen Loschälung von allen Dingen, in Sammlung und Ruhe. Je reiner und ruhiger sie ist, umso mehr empfängt sie das Licht und die Wärme der göttlichen Sonne.

In dieser Ruhe ist die Seele in einem gewissen Maße stets innerlich in Gott versenkt. Und da soll sie nicht einmal die liebevolle Aufmerksamkeit auf Gott wahrzunehmen suchen, sondern ganz frei und ohne eigenes Zutun in der Beschauung in Empfang nehmen, was Gott ihr mitteilen will. Die reine Beschauung ist ein Empfangen. Und so empfangen kann nur eine Seele, die schweigt und aller geistigen Süßigkeiten und diskursiven Kenntnisse entledigt ist.

Der Seelenführer bemühe sich, bei solchen Seelen jedes Verlangen nach geistigem Troste und unterschiedlichen Akten zu unterdrücken. Er erhalte sie in einer vollständigen Loschälung und inneren Einsamkeit. Je schneller und tiefer sie in dieselbe eindringen, um so reichlicher wird ihnen der Geist der Beschauung eingegossen werden.

Diese großen Güter, das Licht und die Salbungen des Heiligen Geistes, welche der Seele mitgeteilt werden, sind so geistig und lauter, daß sie nicht nach ihrem Werte eingeschätzt zu werden vermögen. Und doch, wie leicht gehen sie verloren! Es genügt, daß die Seele ihre Kräfte in Tätigkeit setzt, oder daß ein unerfahrener Führer dies alles für Träumerei und Täuschung hält und die Seele zwingt, zur Betrachtung zurückzukehren. Er bedenkt nicht, daß jemand am Ziele des Betrachtungsweges angelangt, nicht wiederum den nämlichen Weg zurückzulegen hat . . .

Der geistliche Leiter möge also wissen, daß in einer so wichtigen Sache der Heilige Geist selbst der hauptsächlichste Führer ist und daß seine Aufgabe nur darin besteht, den Seelen zu helfen, die Wege Gottes zu erforschen und nach den Lehren des Glaubens zu wandeln. Er fördere in ihnen den Geist der Ruhe und der heiligen Freiheit. Er fürchte nicht, daß sie müßig seien. Wenn die Seele, vollkommen arm im Geiste, sich jeder Sonderkenntnis enthält, so tut sie all das Ihrige und Gott tut das Seinige. Am Führer ist es, die Seele vorzubereiten, an Gott, sie zu leiten.

Aber: „Wenn der Verstand nicht tätig ist, so wird auch der Wille untätig, also ohne Liebe bleiben, denn ohne Kenntnis keine Liebe!“ — Das gilt für die natürliche Handlungsweise der Seele, nicht aber für die Beschauung. Hier gießt Gott eine Erkenntnis ein, die zugleich Licht und Liebe ist. Freilich bleibt dieses Licht dunkel, da „Gott

in einem unzugänglichen Lichte wohnt“ (1. Tim 6, 16.), aber es ist doch vorhanden. Und wie das Licht, so die Liebe. Der Wille liebt auf allgemeine Art, ohne unterschiedliche Akte. Daß er deshalb müßig sei, ist nicht zu befürchten. An Stelle der Anmutungen, welche aus den besonderen Kenntnissen hervorgehen könnten, berauscht ihn nun Gott mit der eingegossenen Liebe und durch sie erhebt er sich unmittelbar zum höchsten Gute, um es über alles zu lieben.

Ein zweites Hindernis ist der Teufel. Er beneidet diese Seelen um ihrer erhabenen Güter willen und sucht ihre Sammlung durch distinkte Kenntnisse zu trüben, ihre Ruhe durch sinnliche Tröstungen zu stören. O, wie leicht gelingt es ihm, diese Seelen aus der heiligen Einsamkeit herauszuführen! Von Natur aus ist die Seele geneigt zu empfinden und zu verkosten und deshalb läßt sie sich täuschen. Und so fügt ihr Satan einen unermesslichen Schaden zu . . . In ihrer Unwissenheit zögert die Seele nicht, sich auf den hingeworfenen Körper zu stürzen. Sie glaubt sogar, es sei Gott, der komme, sie heimzusuchen. Widersteht sie aber dem Verführer, so beunruhigt sie dieser auf die verschiedenste Weise. Er will sie mit allen Mitteln nach außen ziehen und sie der kostbaren Salbungen des Heiligen Geistes berauben.

Ein drittes Hindernis wäre die Seele selbst. Da sie ihren Zustand nicht versteht, so gerät sie leicht in Verwirrung und schadet sich selbst. Sie ist gewohnt, vermittels der Sinne zu handeln und die Reihenfolge ihrer Gedanken zu beobachten. Und nun, in diesem Zustande der Leere und der Ruhe, fürchtet sie, müßig zu sein. Sie will deshalb nachdenken und auf fühlbare Weise handeln. Aber die Folge davon sind Zerstreuungen, Trockenheit und Ekel. Gott will sie zwar in dieser beschaulichen Ruhe erhalten, sie aber will sich lieber des Verstandes und der Einbildungskraft bedienen. Sie gleicht einem Kinde, welches die Mutter in ihren Armen tragen will, das sich aber dagegen wehrt, weil es allein gehen will . . . Die Seele überzeuge sich doch, wenn sie in die Beschaulichkeit kommt, daß sie in dieser heiligen Ruhe schneller voranschreitet, als wenn sie aus sich selbst tätig sein wollte. Sie überlasse sich den Händen Gottes und sie wird in größter Sicherheit einhergehen.

Von dem nun durch das Licht der Beschauung so herrlich erleuchteten Verstande sagt die Seele, daß er „finster war und blind“. Finster war die Seele in der That, da sie jene hohen Güter nicht kannte, blind, da sie an etwas anderem als an Gott ihre Freude hatte. Ein geringes Gelüst reicht nämlich hin, um die Seele zu verhindern, daß sie die Größe und Schönheit der göttlichen Reichthümer erblicke. Sie betrachtet und beurteilt alles bald so, bald anders, je nachdem ein verschiedenes Gelüst ihr Urtheil trübt. Sie mag die niederen Dinge dieser Welt verstehen, die himmlischen wird sie nie zu schätzen wissen. Sie wird sie vielmehr für Torheit halten.

Ist das Leiden und Schmachten bei den Zubereitungen der geistigen Vermählung schon so hoher Art, was wird erst der Besitz, die göttliche Einigung selbst sein? Gewiß wird dem Verlangen, dem Durst und dem Hunger die Vollkommenheit des Genusses, das Bewußtsein des Besitzes und das Gefühl der Wonne entsprechen. Die Seelenkräfte, in so vortrefflicher Weise vom Lichtglanze der Feuerlampen gesättigt, strahlen und flammen in Gott und „geben dem Geliebten in wunderbar vollkommener Art Wärme und Licht zugleich“. Selbst zu flammenden Lampen geworden, werfen sie dasselbe Licht und dieselbe Wärme der Liebe, die sie empfangen haben, auf Gott zurück. Sie geben dem Spender seine eigenen Gaben zurück mit allen Vortrefflichkeiten der Geschenke selbst. Keine Zunge ist imstande, diese seltenen Vortrefflichkeiten auszusprechen, uns zu sagen, z. B. mit welcher Vollkommenheit der Verstand die göttliche Weisheit zurückstrahlt und der Wille die göttliche Güte. Da die Seele mit Gott eins geworden ist und nur mehr einen Willen mit ihm hat, so tut sie in Gott und für Gott, was er selbst für sie getan. Wie er sich ihr geschenkt, so schenkt sie wiederum ihrem Gott, durch ein wahres Geschenk, Gott selbst, damit er sich (im Heiligen Geist) liebe, wie er es verdient. Sie kann freilich in Wirklichkeit Gott nicht geben, was er aus sich ist und hat, aber sie tut es dem Willen nach und sie darf es tun, denn Gott gehört ihr. Gott nimmt auch diese Gabe als einzig würdige Dankerstattung an und belohnt die Seele mit neuer Liebe.

Im anderen Leben geschieht diese gegenseitige Schenkung ohne Unterbrechung — hienieden im Augenblicke der Umgestaltung. Im anderen Leben durch das Licht der Glorie — hienieden vermittels des brennendsten Glaubens. Doch laßt uns sehen, mit welcher Vollkommenheit die Seele ihrem Gott das Geschenk macht, das er selbst ist.

1. Die Seele liebt Gott: 1. Durch Gott selbst, denn sie liebt ihn durch den Heiligen Geist, der in ihr wohnt. (Jo 17, 26.)

2. In Gott selbst, denn in dieser brennenden Einigung löst sie sich gleichsam in Gott auf.

3. Als das, was er ist, als das vollkommenste Gut, und nicht allein, weil er gegen sie gut ist.

2. Die Seele erfreut sich an Gott: 1. Durch Gott selbst. Ihr Herz, mit den Vollkommenheiten Gottes innigst verbunden, genießt eine unermessliche Freude in der erhabenen Erkenntnis, die ihr Verstand von diesen göttlichen Attributen hat.

2. In Gott allein, ohne Beimischung irgend eines erschaffenen Dinges.

3. Für Gott allein, ohne eine Spur von Selbstsucht.

3. Die Seele lobt Gott: 1. Aus Pflicht. Sie erkennt, daß Gott sie nur zu seinem Lobe erschaffen hat. (Jf 43, 21.)

2. Wegen der vielen Gnaden, die sie von ihm empfängt, und wegen der großen Freude, welche sie empfindet, ihn preisen zu dürfen.

3. Wegen seiner selbst. Würde sie aus seinem Lobe auch keine persönliche Freude schöpfen, sie würde ihn dennoch preisen.

4. Die Seele dankt Gott: 1. Diese Danksgiving erstreckt sich auf alle empfangenen Güter und Gnaden.

2. Sie empfindet eine besondere Freude, Gott durch Danksgiving zu loben, da sie sich mit großem Ungestüm in dieses Lob versenken kann.

3. Sie lobt mit Dank Gott einzig und allein, weil er Gott ist.

Vierte Strophe. Zwei wunderbare Wirkungen ergeben sich aus dieser Liebesvereinigung oder geistigen Vermählung. Die erste ist das Erwachen Gottes im tiefsten Innern der Seele. Es ist dies Erwachen eine Bewegung, die das ewige Wort hervorbringt und wodurch ihr scheint, daß Himmel und Erde, Balsame und Blumen, ja alle geschaffenen Dinge ihre Schönheiten, ihre Kraft und Anmut kundgeben und die Größe des Schöpfers offenbaren. Im Innern, gleichsam im Schoße der Seele, findet dieses Erwachen, diese Bewegung und Mitteilung statt, wo „im Geheim“, verborgen und „allein“ Gott weilt, nachdem die Sinne und der Geist geläutert und alle Bilder erschaffener Dinge vernichtet sind. Dort offenbart sich Gott in sanfter und liebevoller Weise, dort zeigt er der Seele seine Größe und Herrlichkeit, um sie zu belohnen und zu erhöhen. Sie ist sich dieser süßen Gegenwart des göttlichen Bräutigams stets bewußt, wenngleich er manchmal zu schlafen scheint und sie sein „sanftes Erwachen“ nicht immer verkostet. Würde er immer so hohe Erleuchtung und Liebe gewähren, so wäre das schon hienieden der Zustand der ewigen Glorie.

Bei diesem Erwachen verkostet die Seele auch die zweite Wirkung der Liebesvereinigung, den „wonnevollen Anhauch Gottes, voll des Guten und der Glorie“. Es ist diese göttliche Hauchung eine Einsicht über die Gottheit, eine Mitteilung des Heiligen Geistes und Eingießung der Liebe, so erhaben und hehr, daß sie über alle Glorie geht und jeden Begriff übersteigt: Weshalb auch der heilige Mystiker es unterläßt, sie zu erklären: „Von diesem Anhauche Gottes will ich nicht reden“, schreibt er, „denn es ist mir unmöglich, zu sagen, was diese Vergünstigung ist. Was ich davon sagen könnte, wäre nicht einmal ein Schatten von Wirklichkeit. Und deshalb unterlasse ich es, davon zu reden.“

* * *

Wir schließen unsere Analyse mit den Worten des Vorwortes der „Lebendigen Liebesflamme“: „Man darf sich nicht wundern, daß Gott einigen bevorzugten Seelen so hohe und außerordentliche

Gnaden erweist. Denn er ist Gott und offenbart sich als solcher in unendlicher Liebe und Güte. Er sagte ja, daß zu dem, der ihn liebt, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist kommen und Wohnung bei ihm nehmen. (Jo 14, 23.) Und so kommt es, daß die Seele wirklich lebt und bleibt im Vater, Sohn und Heiligen Geist, wie es in den Gesangstrophen ausgesprochen und näher beschrieben wird."

Ueber die Echtheit der Lesung des Sinai-Syrers.

Ioseph, cui desponsata erat Maria virgo, genuit Iesum Mt 1, 16.

Von P. Johann Schaumberger C. Ss. R., Wars am Inn.

Im Februar 1892 fand die Engländerin Agnes Smith Lewis im Katharinenkloster am Sinai eine Palimpsest-Handschrift, deren untere, ausgelöschte Schrift von den Professoren Bensly und Burkitt als Text der altsyrischen Evangelienübersetzung erkannt wurde.

Erregte schon dieser Fund an sich großes Aufsehen, so ganz besonders die Lesart, die die neu entdeckte Handschrift bei Mt 1, 16 bot: Ioseph, cui desponsata erat Maria virgo, genuit Iesum. Das hatte man bis dahin in keiner der vielen Handschriften des griechischen Neuen Testaments oder irgend einer seiner Uebersetzungen gelesen und auch seither hat man nur noch bei einem späten syrischen Schriftsteller, dem Monophysiten Dionysius Barsalibi († 1171), eine Spur der sonderbaren Lesart gefunden.

Gegen die Auffassung, diese Lesart unseres Sinai-Syrers sei in häretischem, naturalistischem Sinn zu verstehen, protestierte die Entdeckerin, indem sie darauf hinwies, daß der Zusammenhang, in dem die Lesart auch beim Sinai-Syrer steht (Mt 1, 18 ff.), diese Deutung ausschließe. Der syrische Ausdruck für genuit (auled) müsse hier vielmehr in uneigentlichem Sinn verstanden werden. Mrs. Lewis beruft sich dafür auf das arabische Familienrecht, besonders auf den Rechtsgrundsatz: el-walad li'l-firasch = proles est thori. (The Old Syriac Gospels, London 1910, p. XIV ss.) Kraft dieses Rechtsatzes ist der Ehemann Vater aller Kinder, die seine Ehefrau in der Ehe gebiert, auch wenn sie in Wirklichkeit nicht von ihm stammen.

Für Israel könnte man auf die Leviratshe (Schwagerehe) hinweisen. Der Bruder eines kinderlos verstorbenen Ehemannes mußte die hinterbliebene Witwe heiraten. Der erstgeborene Sohn dieser Ehe galt gesetzlich als Sohn des Verstorbenen.

J. M. Heer (Die Stammbäume Jesu nach Matthäus und Lukas = Biblische Studien XV 1, 2, Freiburg 1910), der für die Echtheit der Lesung des Sinai-Syrers eintritt, lehnt die häretische Auffassung gleichfalls auf das entschiedenste ab. Der Ausdruck auled = hebräisch holid wolle in Genealogien nicht formell die Zeugung als